

Die Methode des mechanischen Monismus.

Eine kritische Studie von Nikolaus Kaufmann,

Canonicus u. Professor der Philosophie in Luzern, d. Z. Präses der S. Thomas-Akademie daselbst.¹⁾

„Das Schädlichste für die Entwicklung der Naturwissenschaften [und fügen wir bei: der Philosophie] sind jene Popularisatoren, die mit der ihnen eigenen Selbstgewissheit wissenschaftliche Hypothesen als endgültig feststehende Ergebnisse der Forschung hinstellen gewohnt sind.“²⁾

Für jede Wissenschaft, besonders für die Philosophie, ist die Methode der wissenschaftlichen Forschung von grösster Bedeutung. Wenn wir nun die Geschichte der neueren Philosophie seit dem 16. Jahrhundert überblicken, erkennen wir deutlich, dass man, anstatt Deduction und Induction, jede Methode in ihrem bestimmten Bereiche, anzuerkennen, in Einseitigkeiten verfiel. Baco von Verulam verwarf in seinem »*Novum Organon*« den Syllogismus, das deductive Verfahren, und betonte einseitig die inductive Methode. In der Folge führte diese extreme Lehre zum schroffen Empirismus eines Hobbes, Locke, ferner bei Hume zum Skepticismus und später bei den französischen Encyklopaedisten, die sehr von den englischen Freidenkern beeinflusst waren, zum Materialismus. — Auch in der neuesten Zeit wird in England der Empirismus in extremer Weise zur Geltung gebracht, besonders z. B. von Stuart Mill, H. Spencer usw.

Cartesius dagegen wandte einseitig die mathematische, deductive Methode an; er zog die Consequenzen aus seinem Axiom:

¹⁾ Vortrag, gehalten in der Phil. Section des IV. internationalen wissenschaftlichen Katholikencongresses in Freiburg i. Sch. — ²⁾ Dr. G. Beck, Prof. der Naturwissenschaften in Bern in seiner Schrift „Antidodel“, eine Antwort auf die Schrift von Prof. Dr. Dodel-Port in Zürich „Moses oder Darwin. Eine Schulfrage.“ 1890.

Dubito, ergo cogito, ergo sum und wurde durch diese Identificirung von Sein und Denken der Begründer des neuere[n] falschen Idealismus. Diese Richtung artete bei Fichte, Schelling, Hegel, Schopenhauer, Hartmann in den Pantheismus aus.¹⁾ Der Pantheismus bzw. Monismus (von *μόνον* Eins, *μονάς* Einheit) hat immer einseitig die deductive Methode betont, indem er die Mannigfaltigkeit der Dinge als Evolutionen einer Einheit betrachtete und so in den speculativen Erörterungen alles aus einem Princip deducirte. Der ältere Pantheismus des Brahmanismus, der Neuplatoniker und der Gnostiker bezeichnete die Welt Dinge als Emanationen aus dem Ureinen, der Gottheit, welche aber mit dieser als wesentlich identisch gedacht wurden, wie die Quelle des Flusses nicht verschieden ist von dem Wasser, welches ausfließt. — Der sogen. ontologische Pantheismus betrachtet das allgemeine zunächst unbestimmte Sein (*ὄν, ὄντος*) als die göttliche Einheit, aus welcher sich durch fortschreitende Evolutionen die Welt Dinge als vorübergehende Erscheinungen entwickelt haben. Dieser Pantheismus hat im System Hegel's seinen schroffsten Ausdruck gefunden.

In neuester Zeit hat nun der sogen. mechanische Monismus weite Verbreitung erlangt. Derselbe betrachtet mit seiner mechanischen Welterklärung die durch immanente Kraft bewegte, zunächst unbestimmte Materie als die Einheit, aus welcher durch Evolutionen die verschiedenen Welt Dinge sich entwickelt haben. Diese Weltanschauung hat ihren prägnanten Ausdruck gefunden besonders in zwei Schriften der neuesten Zeit: Die eine ist verfasst vom begeistertsten Vertheidiger des Darwinismus in Deutschland, Dr. Ernst Haeckel, Professor in Jena: „Der Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft.“²⁾ „Diese monistische Confession dürfte umsomehr Anspruch auf unbefangene Würdigung erheben, als sie nach meiner festen Ueberzeugung von mindestens neun Zehnthellen aller jetzt lebenden Naturforscher getheilt wird.“³⁾ Ist nun diese züversichtliche Behauptung auch übertrieben, so steht doch ausser

¹⁾ Vgl. die ausgezeichnete „Geschichte des Idealismus“ von Dr. Otto Willmann. III. Bd. Ferner vgl. die treffliche Abhandlung: „Der moderne und der christliche Idealismus.“ Eine apologetische Studie v. Fr. Réginald Schultes O. P. Monat-Rosen. 41. Jahrg. — ²⁾ Glaubensbekenntniss eines Naturforschers, vorgetragen am 9. Oct. 1892 in Altenburg beim 75jährigen Jubiläum der naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes. Bonn. Verlag von Emil Strauss. 3. Aufl. 1893. — ³⁾ S. 27.

Zweifel, dass in der Gegenwart der mechanische Monismus besonders in naturwissenschaftlichen Kreisen zahlreiche Anhänger hat. — In den Ideenkreis des Monismus schlägt auch ganz ein die Schrift: „Gehirn und Seele.“¹⁾ Diese Schrift wurde von der freisinnigen Presse der Schweiz sehr sympathisch besprochen.

Indem wir uns nun die Aufgabe gesetzt haben, beim IV. internationalen wissenschaftlichen Katholikencongress den mechanischen Monismus zur Sprache zu bringen, haben wir damit gewiss ein Thema von sehr actuellem Bedeutung gewählt. Jedoch liegt es nicht in unserer Absicht, die einzelnen Theorien des mechanischen Monismus eingehend und allseitig zu widerlegen. Das würde den engen Rahmen dieser Abhandlung weit übersteigen. Diese Arbeit ist bereits in ausgezeichnete Weise geleistet von Dr. Gutberlet in seinen zwei umfangreichen Werken: „Der mechanische Monismus. Eine Kritik der modernen Weltanschauung.“²⁾ Während dieses Buch des verdienten katholischen Gelehrten die kosmologischen Theorien des Monismus beurtheilt, befasst sich das im Jahre 1896 in demselben Verlag erschienene Werk: „Der Mensch. Sein Ursprung und seine Entwicklung“ mit einer Kritik der mechanisch-monistischen Anthropologie.³⁾ Das Eigenthümliche unserer Arbeit ist nun ein Specialthema, nämlich, wie der Titel hervorhebt, die Kritik der Methode, des Beweisverfahrens des mechanischen Monismus, der sich als materialistischer Pantheismus qualificirt. Die Anhänger dieser Weltanschauung betonen so gerne, dieselbe sei das durch vernünftiges Denken erlangte, ja nothwendig geforderte Ergebniss aus den durch die Erfahrungswissenschaften inductiv sicher festgestellten Thatsachen, und suchen dadurch den Monismus dem Publicum anzupreisen. Thatsächlich aber spielt die Deduction aus unbewiesenen Hypothesen eine Hauptrolle in der monistischen Speculation. Die Monisten spotten so häufig über den Glauben an die Dogmen des Christenthums, in Wirklichkeit aber herrscht im Monismus der grösste Dogmatismus, aber nicht bezüglich der von der absoluten göttlichen Wahrheit geoffenbarten Lehren, sondern in betreff der materialistischen Hypothesen. Dieses wollen wir an Hand der obengenannten zwei monistischen Schriften, die Gutberlet in den genannten Werken nicht berück-

¹⁾ Vortrag, gehalten bei der 66. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Wien am 26. September 1894 von Dr. August Forel, Prof. an der Univ. Zürich. Bonn. Verl. von Emil Strauss. 3. Aufl. 1894. — ²⁾ Paderborn, Ferd. Schöningh, 1893. — ³⁾ Vgl. auch G.'s Lehrbuch der Philosophie.

sichtigt, im Folgenden nachweisen. So hat unsere Arbeit auch neben den Monographien von Gutberlet ihre eigenartige, selbständige Bedeutung. Dieselbe ist die Zusammenfassung der von uns seit Jahren gemachten Reflexionen bezüglich des modernen Materialismus bzw. Monismus. Wir wollen nun zunächst eine allgemeine Charakteristik und kurze Geschichte des mechanischen Monismus geben und dann bezüglich der einzelnen Lehrpunkte die Methode einer Kritik unterwerfen.

I.

Mit dem Ausdruck „Monismus“ soll der Gegensatz bezeichnet werden zum Dualismus der theistischen Weltanschauung, welche Gott als ein von der Welt verschiedenes, transscendentes, persönliches Wesen betrachtet, und im Menschen Geist und Körper unterscheidet. Der Monismus sucht alle Vorgänge in der Welt sowohl im anorganischen als im organischen bzw. psychischen Gebiete aus Bewegungen, aus Mechanik der stofflichen Atome zu erklären; daher die Bezeichnung: mechanischer Monismus. „Der Monismus muss bestrebt sein, alle Erscheinungen — ohne Ausnahme — auf Mechanik der Atome zurückzuführen.“¹⁾ Als innersten Grund dieser Bewegungen nimmt er nun eine der Materie innewohnende, sie belebende, zu fortschreitenden Entwicklungen, Evolutionen anregende Kraft an, eine Weltseele, welche er als Gott bezeichnet (Panpsychismus, Hylozoismus). Die bewegte und belebte Materie als Einheit von Kraft und Stoff, Seele und Materie ist das ewige, nothwendig existirende und bewegte Eins und Alles, die Monas.

Diese Weltanschauung ist nun allerdings nicht neu; sie hat verschiedene Vorläufer, wie Haeckel selbst hervorhebt. Im Alterthum finden wir den Hylozoismus bei den jonischen Naturphilosophen, ferner bei Empedokles; später tritt uns die Lehre von Gott als die Weltseele im System der Stoiker entgegen und der römische Epikuräer Lucretius Carus hat in seinem Lehrgedicht „*De rerum natura*“ dem Hylozoismus poetischen Ausdruck verliehen. — Was nun die neuere Philosophie betrifft, wird namentlich Giordano Bruno von Haeckel als Vorläufer des modernen Monismus gefeiert. Als in Rom am hl. Pfingstfest 1889 das Denkmal G. Bruno's enthüllt und dabei von Seite der Freidenker eine grosse Feier veranstaltet wurde, schrieb

¹⁾ Haeckel, a. a. O. S. 15.

Haeckel an das römische Festcomité, an dessen Spitze der Materialist Moleschott stand: „Die monistische Wissenschaft in Deutschland erkennt im Pantheismus G. Bruno's die anticipirte moderne Naturphilosophie.“ G. Bruno schliesst sich zunächst an Nikolaus von Cusa an, den er in überschwänglicher Weise als den „göttlichen“ Cusaner feiert. Beim Cusaner finden wir nun den Grundsatz: „Gott ist die Complication, die Welt die Explication Gottes; Gott ist die Allgemeinheit, die allumfassende Einheit, die Dinge dieser Welt sind Besonderheiten, besondere Erscheinungen dieser Einheit.“ Dieser Grundsatz hatte z. B. einen Meister Eckhardt zum Pantheismus geführt; der Cusaner dagegen sträubt sich gegen diese Folgen, er will nicht Pantheist sein und hält an der Transscendenz Gottes des Schöpfers fest.¹⁾ G. Bruno dagegen treibt das genannte Princip bis zu den äussersten Consequenzen fort, zum strengsten Monismus bzw. Pantheismus, der in seiner hylozoistischen Form ebenso gut als Materialismus bezeichnet werden kann.²⁾ So sehr G. Bruno die aristotelisch-scholastische Philosophie bekämpft, nimmt er doch die Theorie derselben an, dass Materie und Form die constitutiven Principien der körperlichen Dinge seien. Auf die Lehre von Materie und Form baut er sein naturphilosophisches System auf, verwendet aber diese Begriffe in pantheistischer Weise, wie sie weder bei Aristoteles³⁾, noch beim hl. Thomas sich findet. Bruno nimmt als Substrat aller Dinge der Welt, auch der geistigen Substanzen, die absolute Materie an, welche potentiell Alles ist. Das andere, das actuelle Princip ist die eine absolute Form; Materie und Form bilden zusammen die Welt. Diese absolute Form, Gott, verhält sich nicht transscendent zur Welt, sondern sie wohnt der Materie inne; sie ist die Alles belebende, intelligente Urform, die Weltseele. Zwischen Materie und der Urform, der Weltseele, ist nicht ein substantialer Unterschied; beide bilden zusammen die Einheit der Welt. Die Materie trägt potentiell die

¹⁾ Dieses hat in neuester Zeit wieder gründlich nachgewiesen Dr. J. Uebinger in seiner Schrift: „Die Gotteslehre des Nikolaus Cusanus.“ Münster und Paderborn. Schönigh, 1888. — ²⁾ Vgl. unsere Abhandlung: „G. Bruno im Lichte der Wahrheit.“ »Kathol. Schweizer Blätter«. 1889. — ³⁾ Wir begreifen nicht, wie Prof. Dr. Braig in einer Kritik der „Institut. Philos.“ von Dr. Lorenzelli in Nr. 4 der »Literar. Rundschau«, Jahrg. 1897 schreiben kann, die Theorie von Materie und Form, „der Hylemorphismus“, habe „die Metaphysik des Meisters (Aristoteles) nicht vor der letalen Wunde des pantheistischen Monismus zu bewahren vermocht.“! Erst bei G. Bruno findet sich die pantheistische Ausbeutung dieser Theorie.

Formen aller Dinge in sich, sie ist die schwangere Mutter aller Formen; durch die Thätigkeit der mit ihr zur Einheit verbundenen Weltseele wird diese Potentialität zur Actualität übergeführt. So entwickelt sich die Weltseele selbst durch allmähliche Evolution zum Universum. Gott ist nicht Weltschöpfer, er hat die Welt nicht aus Nichts geschaffen, er ist kein überweltliches, persönliches Wesen, sondern er ist die der ewigen, unendlichen Welt innewohnende ewige Weltseele. — So ist in der That der materialistische Pantheismus des G. Bruno ein Vorläufer des modernen Monismus. Demnach begreifen wir es, dass die Freidenker auf sein Denkmal in Rom die Inschrift setzten: „A Bruno — il secolo — da lui divinato.“

Später hat B. Spinoza in ähnlicher Weise wie G. Bruno den Monismus zur Geltung gebracht. Nach seiner Lehre ist Gott die absolute Substanz, welcher die geistigen und körperlichen Welt Dinge als Attribute, Denken und Ausdehnung, inhären. Gott ist nicht transcendent, sondern die *causa immanens* der Welt; letztere ist die nothwendige Explication der göttlichen Wesenheit. Gott ist die *natura naturans*, die Welt die *natura naturata*, und zwar ewig und nothwendig wie Gott.

Spinoza hatte bekanntlich grossen Einfluss auf die Weltanschauung des Dichters Goethe, den Haeckel so gern als Vorläufer des Monismus feiert. Seiner in Rede stehenden Schrift ist ein Gedicht Goethe's vorgedruckt, dessen dritte Strophe lautet:

„Was wär' ein Gott, der nur von aussen stiesse,
Im Kreis das All am Finger laufen liesse!
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
So dass, was in Ihm lebt und webt und ist,
Nie Seine Kraft, nie Seinen Geist vermisst.“

In der Gegenwart nun ist der begeistertste Vertheidiger des mechanischen Monismus Haeckel. Für die Methode des Monismus ist charakteristisch, was Haeckel¹⁾ bemerkt in betreff naturwissenschaftlicher Glaubenssätze: „Die Lücken, welche die empirische Naturforschung im Gebäude der Wissenschaft offen lassen muss, können wir aber durch Hypothesen ausfüllen, durch mehr oder weniger wahrscheinliche Vermuthungen. Diese können wir zwar zur Zeit noch nicht sicher beweisen, aber wir dürfen sie zur Erklärung der Erscheinungen verwerthen, sofern sie der vernünftigen Natur-

¹⁾ A. a. O. Anm. 1.

erkenntniss nicht widersprechen. Solche vernünftige Hypothesen sind wissenschaftliche Glaubenssätze. . . . Eine vernünftige Hypothese von fundamentaler Bedeutung ist z. B. der Glaube an die Einheit der Materie (die Zusammensetzung der Elemente aus Uratomen)¹⁾ der Glaube an die Urzeugung²⁾, der Glaube an die principielle Einheit aller Naturerscheinungen, wie sie unser Monismus vertritt.“ — Also unbewiesene Hypothesen, Glaubenssätze, mehr oder weniger wahrscheinliche Vermuthungen sind nach dem Verständnisse von Haeckel selbst die Grundsätze des monistischen Systems. Ist das nicht Dogmatismus? Haeckel nennt mit öfterem Hinweis auf die bekannte Schrift von D. Strauss die monistische Weltanschauung den neuen Glauben, welcher an die Stelle des alten christlichen Glaubens treten soll. Aber die Naturwissenschaft und die Naturphilosophie sollen uns ein sicheres Wissen vermitteln, nicht blos ein Glauben. Wer uns auf diesem wissenschaftlichen Gebiete anstatt der Vernunftbeweise mit dem Glauben vertröstet, mit dessen Sache muss es schlecht bestellt sein. Aber das ist noch nicht das Schlimmste: Die betreffenden Hypothesen werden trotz aller Gegenbeweise in tendentiöser Weise festgehalten, um die manchen, aus ethischen Gründen unbequemen Lehren vom Dasein eines persönlichen Gottes, von der Willensfreiheit und der Verantwortlichkeit des Menschen, von der persönlichen Unsterblichkeit der menschlichen Seele und von der Vergeltung im Jenseits zu leugnen, und zwar mit dem trügerischen Scheine der Wissenschaft. Die betreffenden Hypothesen sind nicht aus den sicher festgestellten Thatsachen der Naturforschung vorurtheilsfrei herausgelesen, sondern sie werden an die Natur herangetragen, den Thatsachen wird oft Gewalt angethan, um Alles unter die vorgefasste Schablone unterbringen zu können. Man will zum vorneherein nichts wissen von einem persönlichen Welterschöpfer, und sucht dann die Entstehung der Welt in einer Weise zu erklären, dass man ohne Schöpfer fertig wird. — Soviel zur Charakteristik der monistischen Methode im allgemeinen. Befassen wir uns nun mit den einzelnen Lehren des Monismus.

II.

Wir ordnen die in beiden obengenannten Schriften zerstreut vorhandenen Grundsätze systematisch nach bestimmten Gesichtspunkten

¹⁾ S. 17. — ²⁾ S. 38.

in folgender Weise: 1. Gott und sein Verhältniss zur Welt; 2. die Entstehung der Welt; 3. die Ethik; endlich 4. Religion und Wissenschaft.

1. Haeckel hat schon 1882 in seinem an der Naturforscherversammlung in Eisenach gehaltenen Vortrage: „Die Naturanschauung von Darwin, Goethe und Lamark“ seine Weltanschauung kurz charakterisirt in den Worten: „Da aber alle drei Philosophen tiefdenkende sind und beständig die Einheit der gesammten Erscheinungswelt im Auge behalten, so erweitert sich ihre Entwicklungsidee zu einer grossartigen, pantheistischen Weltauffassung, zu derjenigen Einheitslehre, die das Wesen unserer heutigen, monistischen Naturanschauung bildet.“ Dieser pantheistische Monismus findet nun seinen Ausdruck namentlich in folgenden Sätzen der Schrift H.'s über den Monismus: S. 12 und 13 stellt H. den Monismus in Gegensatz zu dem Dualismus, der Gott und Welt, Schöpfer und Schöpfung, Geist und Materie als zwei völlig getrennte Substanzen betrachte, und bemerkt dann S. 13: „Immer deutlicher drängt sich der grübelnden Vernunft die Nothwendigkeit auf, Gott nicht als ein äusserliches Wesen der materiellen Welt gegenüber zu stellen, sondern ihn als »göttliche Kraft« oder »bewegenden Geist« in's Innere des Kosmos selbst hineinzulegen. Immer klarer wird es uns, dass alle die wundervollen Erscheinungen der uns umgebenden Natur, der organischen ebenso wie der anorganischen, nur verschiedene Producte einer und derselben Urkraft, verschiedene Combinationen eines und desselben Urstoffes sind. Immer unwiderstehlicher offenbart sich uns die Erkenntniss, dass auch unsere menschliche Seele nur ein winziger Theil dieser allumfassenden »Weltseele« ist, gleichwie unser menschlicher Körper nur ein individuelles Theilchen der grossen organisirten Körperwelt bildet.“ — Vgl. S. 16, wo er vom Weltäther handelt: „Ja, selbst eine vernünftige Form der Religion kann die Aethertheorie als »Glaubenssatz« verwerthen, indem sie den beweglichen Weltäther als »schaffende Gottheit« der trägen und schweren Masse (als Schöpfungsmaterial) gegenüberstellt.“ In der Anm. 11 zu diesem Satze stellt er in einem Schema den Weltäther als „Geist“, bewegliche oder active Substanz, „schaffender Gott“, der Weltmasse „Körper“, der trägen oder passiven Substanz gegenüber. — Vgl. S. 33: „Unsere »monistische Gottesidee«, welche allein mit der geläuterten Naturerkenntniss der Gegenwart sich verträgt, erkennt Gottes Geist in allen Dingen. Sie kann nimmermehr in Gott ein

»persönliches Wesen« sehen, d. h. mit anderen Worten, ein Individuum von beschränkter räumlicher Ausdehnung, oder gar von menschlicher Gestalt. »Gott« ist vielmehr überall. Wie schon G. Bruno sagte: »Ein Geist findet sich in allen Dingen, und es ist kein Körper so klein, der nicht einen Theil der göttlichen Substanz in sich enthielte, wodurch er beseelt wird.« Jedes »Atom« ist dergestalt beseelt, und ebenso der »Weltäther«; man kann demnach »Gott« auch als unendliche Summe aller Naturkräfte bezeichnen, als die Summe aller Atomkräfte und aller Aetherschwingungen. . . . Hingegen erniedrigt der »Homothetismus«, die antropomorphe Vorstellung von Gott, diesen erhabensten kosmischen Begriff zu einem »gasförmigen Wirbelthier.«! — Vgl. die Anm. 20. — Auch nach Forel „Gehirn und Seele“ ist Gott nicht ein persönliches, transcendentales Wesen; er weist ausdrücklich die Idee eines „exteriorisirten Gottes“ zurück. Gott ist, so lehrt er, das alle Materie belebende, beseelende, mit Bewusstsein ausstattende Princip des Weltalls, das der Materie innewohnende, sie bewegende Entwicklungsprincip. — S. 13: „Die so gewonnenen Erkenntnisse zwingen uns zur Annahme einer im wahren Sinne des Wortes göttlichen, monistischen Weltpotenz, die sich hinter unseren abstrahirten, künstlichen Begriffen verbirgt, die zugleich Bewusstsein, Stoff und Kraft sein muss, und die die fortschreitende Evolution der Welten und speciell der anorganischen wie der organischen Natur unserer Erde aus sich hervorbringt. Diese Weltpotenz besitzt offenbar in sich die plastische Expansionsfähigkeit einer endlosen evolutionistischen Diversification im Detail ihrer Erscheinungen, verbunden mit cyklischen Wiederholungen der Einzelerscheinungsreihen und geregelt durch harmonische Gesetze, die wir mit unseren schwachen Hirnkräften in unserem partiellen Menschenbewusstsein nur relativ und partiell ahnen oder erkennen, und dann nach unserer Art construiren.“

Zur Kritik übergehend bemerken wir zunächst: Der monistische Gottesbegriff ist sehr unklar: Bald wird Gott als die Urkraft, die Weltseele bezeichnet, bald als die Einheit von Kraft und Stoff; bald wird Gott betrachtet als die auch den Weltäther beseelende Substanz, dann aber wird der Weltäther selbst als Gott bezeichnet. In letzterer Beziehung zeigt sich so recht, welch' arges Spiel mit den Begriffen Haeckel treibt, wenn er nämlich den Weltäther als Geist, schaffenden Gott bezeichnet. Dieser sehr leichte und dünne (wenn auch nicht unwägbare) Weltäther, welcher durch seine

Schwingungen alle Erscheinungen des Lichtes und der Wärme, der Elektrizität und des Magnetismus bewirkt¹⁾, fällt doch gewiss unter den Begriff „Materie“, nicht unter den des Geistes, welcher eine dem Sein und dem Wirken nach von der Materie innerlich unabhängige Substanz ist. Es ist also eine Vergötterung des Stoffes, wenn Haeckel den Weltäther als schaffenden Gott bezeichnet. Dieser Weltäther selbst ist eine Hypothese; über das eigentliche Wesen desselben sind die Naturforscher selbst nicht einig, namentlich über die Frage, ob der Weltäther eine stetige, continuirliche, den Raum zwischen den Massenatomen erfüllende Substanz, oder aber aus discreten Theilchen zusammengesetzt sei. Haeckel selbst gesteht S. 15: „Wir sind heute noch ganz ausser stande, uns irgend eine befriedigende Vorstellung über das eigentliche Wesen der Atome und ihre Beziehung zu dem allgemeinen, den Raum erfüllenden »Weltäther« zu bilden.“

Nach der Lehre des Monismus wird das menschliche Denken, ausgehend von den Bewegungen der Atome, mit Nothwendigkeit hingeführt zu einer der ewigen Materie innewohnenden, bewegenden Urkraft, Weltpotenz, welche die Materie nothwendig und ewig bewegt; diese Weltseele wird als Gott bezeichnet. — Wie wenig zwingend dieser Schluss ist, zeigt uns der berühmte Naturforscher E. Du Bois-Reymond, der vor kurzer Zeit verstorbene Professor der Physiologie an der Universität Berlin, in seinem Vortrage über „Die sieben Welträthsel“, welchen er in der öffentlichen Sitzung der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin zur Feier des leibnizischen Jahrestages am 8. Juli 1880 gehalten hat.²⁾ Der genannte Gelehrte stellt sich ganz auf den Boden der rein mechanischen Naturerklärung. Naturerkennen ist nach ihm Auflösung der Naturvorgänge in Mechanik der Atome.³⁾ Den Ursprung der Bewegung in der Welt betrachtet er nun als ein Welträthsel, dessen Lösung eine transcendentale Schwierigkeit entgegensteht d. h., wie sich der Redner ausdrückt, eine solche, welche „unüberwindlich“ erscheint. „Wir sehen“, so spricht er, „Bewegung entstehen und vergehen; wir können uns die Materie in Ruhe vorstellen. Die Bewegung erscheint uns in der Materie als etwas Zufälliges. Unser Causalitätsbedürfniss fühlt sich nur befriedigt, wenn wir uns vor unendlicher Zeit die Materie ruhend und gleichmässig im unendlichen

¹⁾ S. 15. — ²⁾ Leipzig, Verlag von Veit & Comp. 1882. Zugleich in einem Heft mit dem Vortrag über „Die Grenzen des Naturerkennens.“ — ³⁾ Vgl. die Schrift: „Die Grenzen des Naturerkennens.“

Raume vertheilt denken. Da ein supernaturalistischer Anstoss in unsere Begriffswelt nicht passt, fehlt es dann am zureichenden Grunde für die erste Bewegung. Oder wir stellen uns die Materie als von Ewigkeit bewegt vor. Dann verzichten wir von vorneherein auf Verständniss in diesem Punkte. Diese Schwierigkeit erscheint mir transcendent!“ — Der Berliner Gelehrte kann sich also nicht befreunden mit der monistischen Lehre von der nothwendigen und ewigen Bewegung der Materie; dieselbe widerspricht dem Gesetze der Trägheit oder des Beharrungsvermögens. Er verwirft die Annahme eines persönlichen, transcendenten ersten Bewegers (eines supernaturalistischen Anstosses), gesteht dann aber, dass die mechanische Naturerklärung keine befriedigende Erklärung an die Stelle setzt, sondern den Ursprung der Bewegung als ungelöstes Räthsel erscheinen lässt.

Wie sehr aber factisch die Annahme eines transcendenten ersten Bewegers gerade durch die Resultate der neueren Naturforschung gefordert ist, zeigt uns Newton in seinem Werke „*Philosophiae naturalis principia mathematica*“¹⁾ Um die ellipsenförmige Bewegung der Planeten zu erklären, argumentirt Newton so: Ein Planet auf seiner Bahn angekommen, z. B. im Punkte *X*, hat zufolge der Trägheit das Bestreben, in der Richtung der Tangente weiterzugehen. Allein nun wirkt auf diesen Planeten auch die Anziehungskraft eines Körpers, der im Centrum liegt. Diese sogen. Centripetalkraft würde nun für sich den Körper nach dem Centrum hinbewegen. Das Resultat ist aber, dass der Planet weder in der Richtung der Tangente, noch dem Centrum zu sich bewegt, sondern vielmehr der Diagonale des Parallelogramms der Kräfte folgt. Dieses wiederholt sich in jedem beliebigen Punkte, und daraus entsteht schliesslich die Bewegung in der Ellipse. Nun die Frage: Was hat dem Körper die ursprüngliche Bewegung in der Richtung der Tangente gegeben? Offenbar nicht die Gravitation; denn zufolge dieser würde sich ja der Körper nach dem Centrum hin bewegen. Die einzig befriedigende Antwort ist die: Der Planet hat ursprünglich von einem ausser demselben stehenden Wesen einen Impuls in tangentialer Richtung erhalten bzw. durch einen über der Planetenwelt stehenden ersten Beweger. — Die Richtigkeit genannter Erklärung wird bestätigt durch folgendes Experiment. Eine Kugel, die man mit einem Faden an der Zimmerdecke aufhängt und zunächst in Pendelschwingungen versetzt,

¹⁾ In's Deutsche übersetzt und erläutert von Prof. Dr. Wolfers. Berlin 1872.

wird eine ellipsenförmige Bewegung erst dann beschreiben, wenn dieselbe einen seitlichen Stoss erhält.

Nun wird aber gegen die Lehre von einem transcendenten, persönlichen Gott, dem ersten Bewegter, eingewendet, dieser Gottesbegriff sei anthropomorphistisch, man lege Gott menschliche Gestalt bei und erniedrige ihn so zu einem gasförmigen Wirbelthier! Welch' crasse Entstellung! Die christliche Wissenschaft bzw. die theistische Philosophie hat Gott immer als einen absoluten, räumlich nicht beschränkten, allgegenwärtigen, persönlichen Geist gedacht, ohne Körper. Wenn in der Bibel z. B. von einem „Auge Gottes“ usw. die Rede ist, so weiss jedes Kind, das den Katechismus kennt, dass diese Ausdrücke nicht buchstäblich zu verstehen sind, sondern sinnbildlich, z. B. bedeutet das Auge Gottes seine Allwissenheit, Allgegenwart. Aber die Gegner des Christenthums, besonders D. Strauss in der von Haeckel oft citirten Schrift: „Der alte und der neue Glaube“, machen eben aus den christlichen Lehren zuerst eine Caricatur, um sie dann als unvernünftig hinzustellen!

Endlich ist es absurd, den ersten Bewegter selbst wieder als beweglich hinzustellen, wie Haeckel thut, der den ersten Bewegter, den Weltäther, als „das Bewegliche“ bezeichnet. Aristoteles und der hl. Thomas haben im Gegentheil durch scharfsinnige Argumente inductiv gezeigt, dass wir nicht *in infinitum* gehen dürfen, sondern bei einem ersten unbewegten, unbeweglichen Bewegter stehen bleiben müssen.¹⁾ Dieses *primum movens immobile* ist reine Actualität, ohne Potentialität (*actus purus*) und kann nicht eine blose Weltseele, eine der Materie innewohnende Kraft sein. Denn eine solche wäre ja von der Materie im Sein abhängig, würde wie diese äusseren Einflüssen unterliegen, und demnach veränderlich sein. Nur ein absoluter transcendent Geist kann der erste unveränderliche Bewegter der Welt sein.

Weil Gott reine Entelechie ohne Potentialität, unveränderlich ist, kann er nicht identisch mit der veränderlichen Welt sein und auch nicht einen Evolutionsprocess durchmachen, wie der Monismus be-

¹⁾ Vgl. Arist., Met. IX, 8. XI, 9. XII, 6. Phys. VII, 1. VIII, 6. S. Thomas S. th. 1. p. q. 2. a. 3. Vgl. Cont. gent. I, 13. Vgl. unsere 1882 in den Monat-Rosen erschienene Arbeit über den „Beweis des hl. Thomas von Aq. für die Existenz eines transcendenten Ersten Bewegters der Welt, eine Widerlegung des modernen Materialismus“

hauptet. Gott entwickelt sich nach monistischer Lehre selbst zur Welt; er ist zunächst unbestimmt, Potenz, macht dann verschiedene Entwicklungsphasen durch und geht so schliesslich zur Wirklichkeit der Welt über. Nun widerspricht aber die Annahme, dass eine unbestimmte Potenz in der Ordnung des Seins das Erste sei, und dass diese Potenz sich selbst verwirklicht habe, dem Causalitätsgesetz, das die Monisten mit Unrecht für sich in Anspruch nehmen.¹⁾ Betrachten wir nun die Evolutionstheorie, welche der Monismus an die Stelle der Lehre von der Welterschöpfung aus Nichts setzen will, näher.

2. Nach Haeckel ist der Weltäther der eigentliche Urgrund, der Welt „schaffender Gott“: Aus ihm sind allmählig durch Verdichtungen die Massenatome der ponderablen Materie entstanden.²⁾

Aus den Massenatomen selbst haben sich durch allmähliche Combinationen und Evolutionen die Welt Dinge gebildet, deren wesentliche Verschiedenheit Haeckel negirt. Ursprünglich waren die Uratome im Urgasball vereinigt. „Entsprechend der Kant-Laplace'schen Nebularhypothese sondern sich aus jenem schwingenden »Urbel« die rotirenden Weltkörper.“³⁾ — Durch Urzeugung, von Haeckel auch Archigonie genannt, ist der erste Organismus (die Monere) entstanden. Was nun die Entwicklung der ganzen organischen Welt mit Einschluss des Menschen betrifft, wird von Haeckel die Descendenztheorie Darwin's in begeisterter Weise zur Geltung gebracht.⁴⁾ Bezüglich der Entwicklung des Menschen selbst behauptet H. den genannten Lehren entsprechend, dass der Mensch allmählig aus dem wilden, thierischen Urmenschen zum Culturmenschen sich entwickelt habe.⁵⁾

Was nun die Würdigung bzw. Widerlegung der genannten Entwicklungslehren im einzelnen betrifft, gestützt auf die sicher festgestellten Thatsachen der Naturwissenschaften, verweisen wir auf die genannten Werke von Dr. Gutberlet.⁶⁾ Wir beschränken uns auf folgende die Methode betreffenden Bemerkungen: der

¹⁾ Vgl. unsere Abhandlung: „Der Act ist früher als die Potenz. Ein wichtiges Princip der aristotelisch-thomistischen Philosophie.“ *Jahrb. f. Philos. u. speculative Theol.* Hrsg. von Dr. Commer. I. Jahrg. 4. Heft. — ²⁾ S. Anm. 9. — ³⁾ S. 19. — ⁴⁾ S. S. 18 ff. Vgl. seine „Natürliche Schöpfungsgeschichte“, in welcher H. in kühner Phantasie den Stammbaum der organischen Welt von den Moneren bis und mit den Menschen dargelegt hat. — ⁵⁾ S. S. 10. — ⁶⁾ Vgl. die namentlich den Darwinismus betreffende Abhandlung von Propst Dr. A. Tanner, »Kathol. Schweiz. Blätter«. 1893. 2. Heft. „Monismus“ Vgl. die kleine Schrift: „Der Darwinismus.“ Beleuchtet von Nikolaus Wahrheitsfreund (Kaufmann). »Kathol. Flugschriften«, Nr. 17. Berlin. Verlag der Germania.

Monismus macht sich die Entwicklungslehre sehr leicht, indem er nämlich zum voraus im ganzen Universum nur graduelle Unterschiede annimmt. Um die Entstehung der organischen Körper aus anorganischer Materie durch Urzeugung erklären zu können, wird der wesentliche Unterschied zwischen lebenden und todtten Körpern negirt und alle Materie als beseelt betrachtet. Um der Darwin'schen Theorie von der Entstehung der Arten (durch Entwicklung im Kampf um's Dasein) die Wege zu ebnen, werden die Begriffe von Art, Varietät und Rasse confundirt, wird ferner der Unterschied zwischen den fest abgegrenzten specifischen Formenkreisen und den Spielarten möglichst vertuscht, und die Lehre von der Variabilität, welche bezüglich der Entstehung der Spielarten und Rassen ihre Geltung hat, in's unbegrenzte ausgedehnt, in einer übertriebenen Weise, die den Thatsachen widerspricht. Ferner wird der wesentliche Unterschied zwischen den Pflanzen und den Thieren, und zwischen Thieren und Menschen negirt. In letzterer Beziehung werden die psychischen Eigenschaften des Thieres möglichst aufgebauscht, die des Menschen dagegen degradirt, als keimartig schon im Thierreich vorhanden betrachtet, um ja den Atavismus zur Geltung zu bringen und die Kluft zwischen Thier und Mensch zu überbrücken. Die Subsistenz, Geistigkeit der menschlichen Seele wird negirt; alle Thätigkeiten derselben, mit Einschluss des abstracten Denkens, sucht man, wie die der Thierseele, mechanisch aus den Functionen, Bewegungen der beseelten Materie bzw. des Gehirns zu erklären.¹⁾ Bei der Suche nach den Uebergängen, Mittelgliedern muss die Phantasie ersetzen, was an sicherer, vorurtheilsfreier, empirischer Forschung fehlt. — Besonders bezüglich der Teleologie zeigt sich so recht die atheistische Tendenz des Materialismus. Früher leugneten die Materialisten, um ja keinen intelligenten Schöpfer annehmen zu müssen, die Thatsache der Zweckmässigkeit in der organischen Welt. Jetzt, da sie im Darwinismus ein Mittel gefunden zu haben wähnen, um die zweckmässige Beschaffenheit rein mechanisch erklären zu können, geben sie dieselbe als Thatsache zu, leugnen aber die Zweck- oder Zielstrebigkeit in der Natur, und betrachten die Zweckmässigkeit nur als Resultat einer Reihe von Zufällen und mechanischen Anpassungen.²⁾ — Soviel im allgemeinen. Um die Methode des Monismus noch

¹⁾ Vgl. „Gehirn und Seele“ von Forel. — ²⁾ Siehe Näheres in unserer Schrift „Die teleologische Naturphilosophie des Aristoteles u. ihre Bedeutung in der Gegenwart.“ 1. Aufl. 1883. 2. Aufl. 1893. Paderborn, Ferd. Schöningh.

besser zu illustriren, wollen wir einen Punkt noch näher berühren, nämlich die Lehre von der Urzeugung.

Die neuere Naturwissenschaft, besonders die scharfsinnigen Experimente von Pasteur haben bekanntlich dargethan, dass in der Natur, auch im Reiche der Mikroorganismen, keine Urzeugung stattfindet, sondern Zeugung aus organischen Keimen. Es kann keine einzige Thatsache von einer Urzeugung in der Natur nachgewiesen werden. Dr. Virchow sagt in seinem Vortrage „Darwin und die Anthropologie“¹⁾ in Rücksicht auf die Theorie von der Urzeugung und von der Abstammung des Menschen aus dem Thierreich: „Es hat selten Perioden gegeben, wo so grosse Probleme auf so leichtsinnige, ich möchte sagen thörichte Weise behandelt worden sind.“ — Wenn nun keine einzige Thatsache von einer Urzeugung in der Natur nachgewiesen werden kann, so ist der Behauptung jeder Grund entzogen, dass das erste lebende Wesen durch Urzeugung entstanden sei. Warum hält aber der Monismus doch immer wieder an der Theorie von der Urzeugung fest? Offenbar weil sie ihm so gut passt, weil sie eine Lücke in der Entwicklungslehre ausfüllt, weil man wohl einsieht, dass man sonst einen transcendenten Schöpfer der organischen Welt annehmen müsste, wenn man die Theorie von der Urzeugung fallen liesse. Von einem Welterschöpfer im theistischen Sinne will man aber zum voraus nichts wissen, daher wird immer wieder die Urzeugung vertheidigt. Und das soll nun exacte Wissenschaft sein? Gerade die Lehre von der Urzeugung zeigt die ganze Erbärmlichkeit der Methode des Monismus. Würde man vorurtheilsfrei forschen, so müsste man gestehen: Die ersten Organismen sind von Gott erschaffen; gerade die Resultate der neueren Naturwissenschaft zeigen uns, dass im Organismus ganz neue Eigenschaften sich finden, dass zwischen organischen und anorganischen Körpern ein wesentlicher Unterschied vorhanden ist, und daher nach dem Causalitätsgesetz die Urzeugung im Sinne des Materialismus überhaupt als unmöglich bezeichnet werden muss.

Wie falsch die Behauptung ist, dass die Naturforschung in logischer Consequenz zum Monismus führe, zeigt uns die interessante Thatsache, dass ein Philosoph, der auf dem Boden der modernen Entwicklungslehre steht, die Lehre von einem persönlichen Gott vertheidigt. Es ist Robert Hugo

¹⁾ Gehalten auf dem 13. anthropologischen Congress.

Hertzsch in seiner Schrift „Der ontogenetisch-phylogenetische Beweis für das Dasein eines persönlichen Gottes.“¹⁾ Er geht aus von dem biogenetischen Gesetz Haeckel's, nach welchem die Keimesgeschichte des einzelnen Individuums eine Recapitulation der Stammesgeschichte, die Ontogenie eine Recapitulation der Phylogenie wäre. Er zeigt dann aber, dass nur durch die Annahme eines trausscendenten, persönlichen Gottes die erste Entstehung und die Entwicklung der organischen Welt befriedigend erklärt werden kann. Ist auch die darwinistische Grundlage seiner Argumentation unrichtig, so ist es doch interessant zu sehen, wie ein Darwinianer zu einem dem Monismus entgegengesetzten Resultate kommt.

3. Betrachten wir nun einen weiteren Grundsatz des Monismus näher, nämlich seine Lehre von der Sittlichkeit, die Ethik, welche er aus seiner Weltanschauung folgert. Haeckel protestirt gegen eine Trennung der Moral von der Religion, wie die Gesellschaften für „ethische Cultur“ sie anstreben. „Alle Ethik, sowohl die theoretische als die praktische Sittenlehre, steht als »Normwissenschaft« in unmittelbarem Zusammenhange mit der Weltanschauung und demnach auch mit der Religion. Diesen Grundsatz halte ich für sehr wichtig und habe ihn in einem Aufsätze über »Ethik und Weltanschauung« noch kürzlich vertreten, gegenüber der in Berlin soeben neu gegründeten »Deutschen Gesellschaft für ethische Cultur«; diese letztere will die Ethik lehren und fördern, ohne die Weltanschauung und Religion zu berühren.“²⁾ Wie Haeckel die monistische Basis für die gesammte Wissenschaft verlangt, so auch für die Ethik. Als oberstes Sittengesetz der monistischen Ethik bezeichnet er nun die Menschenliebe. „Was Du willst, dass Dir die Leute thun sollen, das thue Du ihnen auch.“ Die historische Quelle dieser Nächstenliebe sucht H. nach dem Vorgange von Darwin in den socialen Instincten, welche sich von den Thieren auf die Menschen vererbt haben.³⁾ — Vgl. Forel a. a. O. S. 8: „Der wahre Begriff der Religion scheint uns in einer harmonischen Verbindung des metaphysischen Gottesbegriffes, der Weltanschauung eines jeden Menschen, mit dem ethischen und ästhetischen Gefühl, mit idealen und zugleich praktischen altruistischen Zielen, im vollen Einklang jedoch mit dem Geiste freier wissenschaftlicher Forschung zu bestehen.“ Die Ethik ist auch nach Forel wesentlich Altruismus, „die reine, hingebende Nächstenliebe.“⁴⁾

¹⁾ Leipzig, Pfeffer. — ²⁾ Anm. 19. — ³⁾ S. 28 ff. — ⁴⁾ S. 9.

Die Monisten haben nun allerdings darin recht, dass sie den innigen Zusammenhang zwischen Religion und Moral betonen. Aber es ist einseitig, wenn der Monismus die Ethik ganz in Altruismus aufgehen lässt; denn es gibt noch viele andere höchst wichtige sittliche Pflichten des Menschen gegen Gott und sich selbst. Und welche Stütze vermag denn die monistische Religion dem Menschen in sittlicher Beziehung zu bieten? Nach dem Pantheismus ist ja der Mensch selbst Gott, ein Theil der göttlichen Substanz. Alles, was der Mensch thut, ist nach den Grundlehren des Monismus eine nothwendige Evolution der göttlichen Weltseele; eine Willensfreiheit, Verantwortlichkeit gibt es nach dieser Weltanschauung nicht; diese leugnet also gerade die Grundlagen des ethischen Lebens, und dann will man noch mit Sittenlehre gross thun! Man braucht ja nur darauf hinzuweisen, dass nach monistischen Voraussetzungen die grössten Verbrecher als Evolutionen, als nothwendige Entwicklungen der göttlichen Weltsubstanz bezeichnet werden müssen, um die ganze Absurdität des Verfahrens zu zeigen, welches die Ethik auf monistische Basis gründet.

Ein weiterer Mangel ist der, dass nach der darwinistischen Entwicklungslehre das Sittengesetz beständiger Veränderung unterworfen ist; es gibt keine absoluten moralischen Werthe mehr, sondern das Sittengesetz hat nur relative Bedeutung für die betreffende Entwicklungsstufe der menschlichen Gesellschaft, welcher es angepasst ist. Consequent wird dann auch von Jungdarwinianern ausdrücklich betont, es lasse sich ein Gesellschaftszustand denken, in welchem Mord, Diebstahl usw. nicht mehr unerlaubt, sondern sittlich gut wären!

Wenn nun die monistische bzw. darwinistische Ethik die Nächstenliebe, den Altruismus, die Sorge für das allgemeine Beste so sehr betont, so ist das gut gemeint, aber der Darwinismus kommt dadurch mit sich selbst in Widerspruch, nämlich mit der Lehre von der natürlichen Zuchtwahl im Kampfe ums Dasein. Die Folgerung aus dieser, die z. B. von Nietzsche auch wirklich gezogen wird, wäre auf sittlichem Gebiet: Die Selbstsucht, die rücksichtslose Ausbeutung der Mitmenschen im Kampfe ums Dasein durch Gewaltthätigkeit, physische Uebermacht, ist die höchste Sittlichkeit.¹⁾ Offen-

¹⁾ Vgl. die treffliche Schrift von Dr. W. Schneider: „Die Sittlichkeit im Lichte der Darwin'schen Entwicklungslehre“ und die dort citirte Literatur. Paderborn, F. Schöningh. 1895.

bar scheuten sich die Monisten in Rücksicht auf das Publicum diese Consequenz zu ziehen. Aber die wahre Weltanschauung muss sich auch im Leben bewähren; die obengenannte Consequenz zeigt uns wiederum die Unhaltbarkeit des Monismus. Nein, einzig und allein die christliche Religion, nach welcher Gott höchstes Endziel des sittlichen Handelns, das vom göttlichen Willen festgestellte unabänderliche Sittengesetz die höchste Norm, Christus das höchste Ideal sittlicher Vollkommenheit und die Liebe zu Gott das edelste Motiv ethischer Thätigkeit ist, gibt uns die wahre sichere Grundlage für die Ethik, eine Basis, welche standhält in allen Versuchungen und Stürmen des Lebens.

4. Kommen wir zum Schluss noch zu sprechen auf die Versöhnung zwischen Religion und Wissenschaft, welche der Monismus anstrebt.¹⁾ „Früher waren Anfang und Ende der meisten wissenschaftlichen Werke Gott gewidmet. Heute schämt sich fast jeder Gelehrte, das Wort »Gott« nur auszusprechen. Er vermeidet ängstlich alles, was nur danach klingt, oft selbst dann, wenn er im Privatleben Anhänger irgend einer orthodoxen Confession ist.“²⁾ Die genannten Gelehrten meinen nun, der Monismus sei die Ausöhnung zwischen Religion und Wissenschaft, das feste Band zwischen beiden. Am Schlusse seines Vortrages ruft Haeckel begeistert aus: „Die monistische Naturforschung als Erkenntniss des Wahren, die monistische Ethik als Erziehung zum Guten, die monistische Aesthetik als Pflege des Schönen — das sind die drei Hauptgebiete unseres Monismus; durch ihre harmonische und zusammenhängende Ausbildung gewinnen wir jenes wahrhaft beglückende Band zwischen Religion und Wissenschaft, das heute noch von so Vielen schmerzlich vermisst wird.“ — S. 35. Vergl. Anm. 1: „Der Gottesglaube ist mit der Naturwissenschaft vereinbar.“ Vergl. Anm. 21: „Monistische Religion.“ Vergl. die Bemerkung, welche Forel am Schlusse seines Vortrages, S. 30, macht: „Die monistische Weltanschauung erscheint geeignet, die Grundlagen einer wahren Religion und Ethik mit der Wissenschaft zu versöhnen, wenigstens beide wieder näher zu bringen. Hierzu ist es freilich nöthig, dass die Theologie ihren Glaubens-Dogmatismus verlässt, und dass die Naturwissenschaft, und vor allem die Medicin, ihren heute so gangbaren cynischen, auf reine egoistische Genusssucht hinzielenden Materialismus preisgibt.

¹⁾ Haeckel und Forel beklagen, dass in neuerer Zeit eine Entfremdung zwischen Religion und Wissenschaft eingetreten ist. — ²⁾ Forel a. a. O. S. 6.

Schade ist es wahrhaftig nicht darum, denn er führt die Menschen nicht zum Glück, sondern durch alkoholische und andere Vergiftungen des so fein organisirten Menschengehirns und des ganzen Körpers zu einer progressiven, zugleich seelischen und körperlichen Entartung.“¹⁾

Zur Kritik übergehend, bemerken wir: Es ist anzuerkennen, dass der Monismus dem crassen Materialismus gegenüber betont, die Wissenschaft, welche sich der Religion entfremdet habe, soll wieder die Gottesidee anerkennen und sich des Namens „Gott“ nicht schämen. Aber auf monistischer Basis kann sich die Versöhnung zwischen Religion und Wissenschaft nicht im wahren Sinne vollziehen. Der Monismus hat offenbar eingesehen, dass der crasse Materialismus auf die Dauer Geist und Gemüth des Menschen, namentlich ideal angelegter Naturen, nicht befriedigt. Um nun das Publicum zu gewinnen, gebraucht der Monismus den Namen „Gott“; in welchem Sinne, haben wir sattsam gesehen. Mögen aber Haeckel und Forel noch so sehr den Vorwurf des Atheismus zurückweisen, so Forel mit den Worten „Pantheismus sei gleich Atheismus“ wird oft entgegnet: „Hundertmal nein!“²⁾ Es hilft nichts. Entweder die Lehre vom Dasein des persönlichen, transcendenten Gottes, des Welterschöpfers, oder der Atheismus; was dazwischen liegt, ist eine Spielerei mit den Worten Gott und Religion. Der Pantheismus ist Atheismus wie der Materialismus; nur vermag er durch eine gewisse ideale Färbung und den Namen „Gott“ das Publicum mehr zu täuschen, Illusionen preiszugeben. Sobald die Persönlichkeit Gottes, seine wesentliche Verschiedenheit von den endlichen Welt dingen negirt wird, anerkennt man schliesslich doch nur Eines als existirend, die sichtbare Welt, die beseelte Materie, welche vergöttert wird (kosmologischer Pantheismus). Es ist bezeichnend, dass Haeckel den materialistischen Philosophen Lucretius als Vorläufer des Monismus nennt! Der moderne Monismus ist wie schon derjenige des G. Bruno eine Verquickung von Materialismus und Pantheismus — materialistischer Pantheismus.

Sogar eine Aussöhnung mit der christlichen Religion hält die monistische Wissenschaft für möglich. Aber wie legt man sich diese Versöhnung zurecht! Haeckel meint in seinem Vortrag „Darwin, Goethe und Lamarck“: „Die monistische Religion der Humanität steht mit denjenigen Grundlehren des Christenthums, die dessen wahren

¹⁾ Siehe den geistig entarteten Fr. Nietzsche und die heutige Decadence-Schule. — ²⁾ S. 30.

Werth begründen, keineswegs in Widerspruch; denn die allgemeine Menschenliebe, als Grundprincip der Sittlichkeit, ist in der ersteren ebenso wie in dem letzteren enthalten.“ Freilich, wenn man nach Leugnung der christlichen Glaubenslehren eine gewisse Humanität, die jeder Atheist ohne Beziehung zu Gott ausüben kann, als das Wesen des Christenthums betrachtet, dann kann man allerdings behaupten, es sei kein Widerspruch jener Weltanschauung mit dem Christenthum vorhanden. Forel sagt offen, zur Aussöhnung sei nothwendig, dass die Theologie ihren Glaubens-Dogmatismus aufgebe. Welche Zumuthung! Diesen Tendenzen gegenüber, welche ein sogen. undogmatisches Christenthum wollen, welche die christliche Religion ganz in Moralität bzw. Humanität aufgehen lassen möchten, betonen wir: die christliche Religion, subjectiv gefasst, besteht in erster Linie in der sicheren Erkenntniss bestimmter Wahrheiten, im festen Glauben an die übernatürliche göttliche Offenbarung, im entschiedenen religiösen Bekenntniss der christlichen Dogmen. Mit diesem wahren Christenthum, das eine göttliche Sanction der theistischen Weltanschauung ist, lässt sich die monistische Lehre nie und nimmer vereinigen. — Haeckel gesteht ja selbst, dass der pantheistische Monismus im principiellen Gegensatz stehe zum antimonistischen Dualismus bzw. Monotheismus, wie er von Christus gelehrt wurde.¹⁾ Ein weiterer Gegensatz liegt u. a. darin, dass der Monismus die persönliche Unsterblichkeit der menschlichen Seele und damit die Vergeltung im Jenseits leugnet.²⁾ Auf den Monismus lässt sich anwenden, was die schweizerischen Bischöfe in ihrer Ansprache auf die dritte Saecularfeier des sel. Petrus Canisius sagen: „Der dogmatische Streit in den Zeiten der Kirchenspaltung ist in unseren Tagen fortgeschritten zum Gegensatz zwischen Glauben und Unglauben, zum Kampfe zwischen dem Christenthum und dem modernen Heidenthum. Dieses neue Heidenthum, welches Offenbarung und Erlösung, also das ganze Christenthum verwirft, welches religiöse Gleichgültigkeit predigt und übt, und selbst für den Leugner des Daseins Gottes und der Unsterblichkeit der Seele Raum bietet, ist heutzutage der grösste Feind der Kirche, die eigentliche Gefahr für die Gläubigen.“

Um die wahre Wissenschaft mit dem Christenthum zu vereinigen, ist es nicht nothwendig, die Dogmen preiszugeben. Im Gegentheil. Wie die christlichen Apologeten zu allen Zeiten gezeigt haben, führen

¹⁾ S. 12. — ²⁾ S. Haeckel a. a. O. S. 24 u. 35.

alle gesicherten Resultate der Wissenschaft, auch der empirischen Forschungen, zu einer glänzenden Bestätigung der theistischen, christlichen Weltanschauung. Gerade die Verhandlungen der internationalen wissenschaftlichen Katholikencongresse legen dafür Zeugniß ab; ist es ja ihre Hauptaufgabe, die Harmonie zwischen Christenthum und Wissenschaft nachzuweisen. All' die verschiedenen Wissenschaften, besonders auch die Naturwissenschaften, bieten der Philosophie das Beweismaterial, um, ausgehend von der Welt, das Dasein des persönlichen, transcendenten Gottes, des Welterschöpfers, mit Gewissheit zu beweisen. Die theistische Philosophie stützt sich dabei gerade auf das Causalitätsgesetz; wir betonen dies ausdrücklich Haeckel gegenüber, der behauptet, die kirchlichen Glaubenssätze oder religiösen Dogmen seien unvernünftig, weil dem Causalitätsgesetz widersprechend. Statt weitläufiger, theoretischer Ausführungen weisen wir auf einen Gelehrten hin, der zu den grössten Naturforschern der Neuzeit zählt, P. Secchi. In seinem Werke: „Die Einheit der Naturkräfte“ stellt er sich, was das physikalische Gebiet betrifft, streng auf den Boden der mechanischen Naturerklärung. Aber in seinem herrlichen Vortrage: „Die Grösse der Schöpfung“ bekämpft er die Uebertreibungen des Monismus und legt, ausgehend von den Thaten der Naturforschung, ein glänzendes Zeugniß ab für die Existenz des persönlichen Gottes, des Welterschöpfers, der die Natur so weise und zweckmässig eingerichtet hat. — Nicht die sicher festgestellten Thaten der Naturwissenschaften, sondern unbewiesene und unbeweisbare Hypothesen stehen im Gegensatz zur christlichen Weltanschauung. Dieses nachzuweisen, die Methode des Monismus, welcher so gerne die Fortschritte der Naturwissenschaften und die dadurch nothwendig gewordene neue Weltanschauung betont, zu entlarven, war die Aufgabe, die wir uns in dieser Abhandlung gesetzt hatten. — Das Beispiel Secchi's allein genügt, um zu zeigen, dass, selbst wenn man auf den Boden der mechanischen Naturerklärung sich stellt, die vorurtheilsfreie Forschung zum Theismus führt und nicht zum pantheistischen Monismus.

Eine gewisse Einheit Gottes und der Welt, auf die der Monismus so sehr Nachdruck legt, nimmt allerdings auch die christliche Philosophie an, ohne dem Pantheismus zu verfallen: Gott ist der Welterschöpfer, der allgegenwärtige Welterhalter und Weltregent, der mit den Thätigkeiten der Geschöpfe mit-

wirkt, und steht so zur Welt in fortwährend innigster Beziehung. In diesem Sinne kann Dr. Gutberlet im zweiten Theile seiner Schrift: „Der mechanische Monismus“ mit Recht von einem wahren, theistischen Monismus, von einer Immanenz des persönlichen Gottes in der Welt sprechen. (Der Theismus ist eben nicht zu verwechseln mit dem extremen Dualismus, dem Deismus, welcher behauptet, Gott stehe nach der Schöpfung zur Welt in keiner Beziehung mehr.) Auch der Theismus bezeichnet im gewissen Sinne Gott, die Weltursache, als *complicatio* aller Welt Dinge, insofern in Gott alle Vollkommenheiten der Welt Dinge ideell und virtuell in eminenterer Weise vorhanden sind. Auch nach der christlichen Philosophie ist die Welt als Wirkung Gottes die *explicatio*, die Entfaltung des göttlichen Seins.¹⁾

Eine Anerkennung wollen wir zum Schlusse, um gerecht zu sein, dem Monismus nicht versagen. Er zeigt uns, dass auch in Kreisen exacter Forscher das Bedürfniss nach Philosophie, nach Metaphysik, die eine Zeit lang so sehr verachtet wurde, wieder erwacht ist. Interessant sind in dieser Beziehung die Geständnisse eines Naturforschers, Friedrich Willh. Gerling.²⁾ Er bemerkt u. a.: „Die Consequenz der Logik war es, über welche die Sprödigkeit der physikalischen Selbstgenügsamkeit in's Stolpern kam. Thatsächlich ist das Experimentiren mit der Logik so wichtig, wie das mit der Retorte und dem Skalpell; beide Methoden gehören zusammen und sollten sich stets einander ergänzen.“ — Diese Wahrheit, dass sowohl die inductive als die deductive, syllogistische Methode, jede in ihrem Bereiche, ihre wissenschaftliche Berechtigung hat, dass keine auf Kosten der anderen sich geltend machen darf, hat schon längst der grossé griechische Denker Aristoteles, bei dem die Monisten *Collegium logicum* studiren sollten, in seinem scharfsinnigen »*Organon*« gezeigt.

¹⁾ Vgl. s. Thom. S. th. 1. p. q. 4. a. 2.: „Utrum in Deo sint perfectiones omnium rerum.“ — ²⁾ „Naturwissenschaft u. Philosophie“. »Gaea« 1897. 5. Heft.